

WELTENKREIS

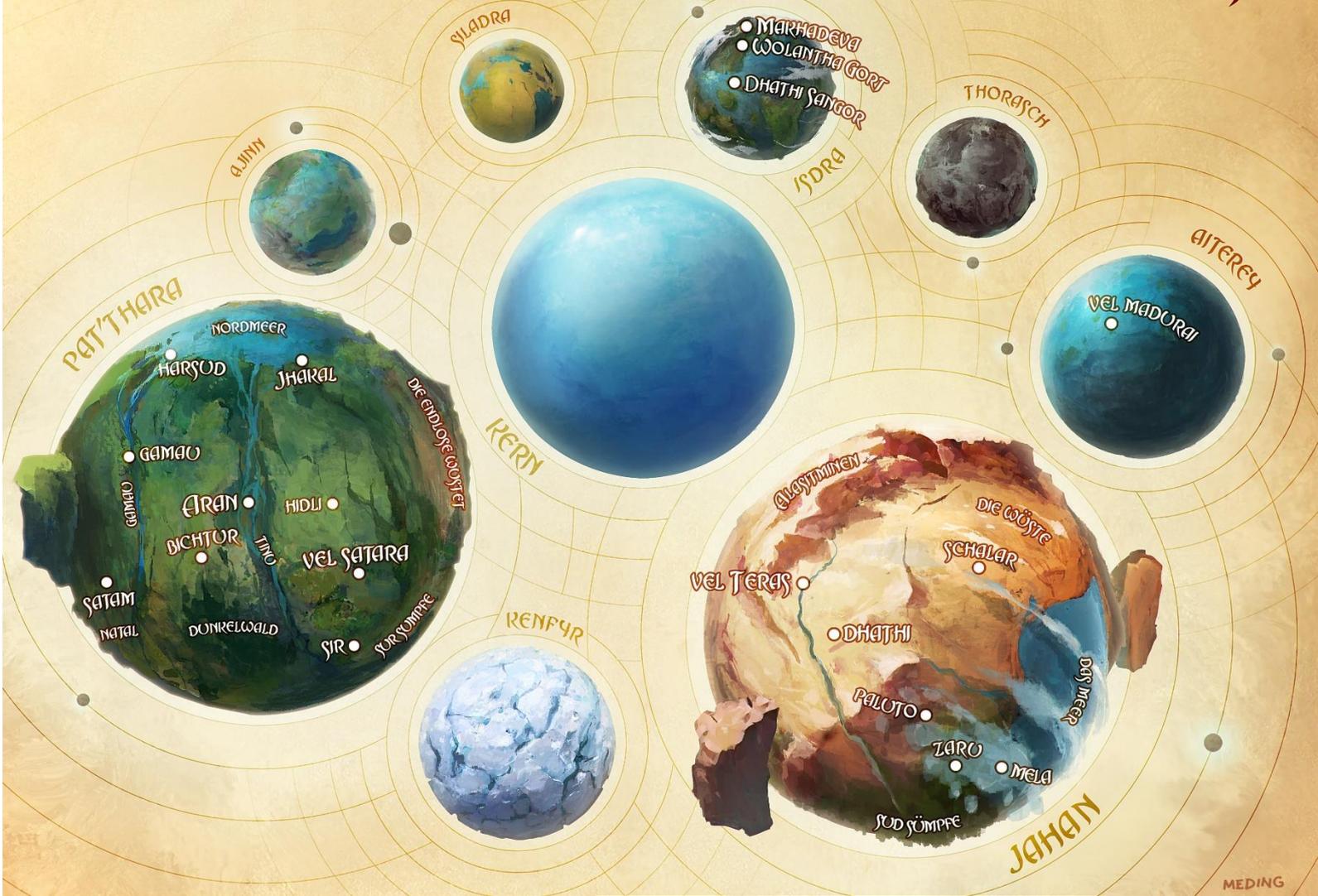
Finnurs
Suche

Ulf Fildebrandt



LYSANDRA BOOKS VERLAG

WELTENKREIS



1 **Erwachen**

Finnur, Pat'thara, Vel Satara

Wer bin ich?

Gedanken tauchten in seinem Kopf auf. Der tiefblaue Himmel schien endlos. Wind strömte unter ihm hinweg und vermittelte das Gefühl von Freiheit. Ein greller Lichtblitz erschien über ihm, tauchte alles in strahlendes Licht. Es erfüllte die Welt, veränderte sie. Doch dann verblassten die Bilder, und Dunkelheit kehrte zurück.

Wer bin ich?, fragte er sich noch einmal.

Finnur.

Mehr als der Name existierte nicht in seinem Geist. Sein Herz schlug schneller. Kalte Luft strich über seine Haut, und der Boden unter seinem Rücken fühlte sich hart an.

»Er sieht gesund aus«, flüsterte eine Stimme in der Ferne.

Finnur wurde unruhig. Um ihn herum gab es mehr. Verwirrt suchte er in seinen Erinnerungen, aber er fand nichts.

»Bist du wach?«, fragte jemand direkt neben ihm.

Erschrocken zuckte Finnur zusammen. Er schlug die Augen auf, und das Licht blendete ihn.

»Lass dir Zeit«, sprach der andere.

Finnurs Puls beschleunigte sich. Der Fremde schien ihn zu beobachten und jede seiner Regungen genau zu betrachten.

»Wer ...«, begann Finnur, doch sein Mund war trocken. »Wer bist du?«, wiederholte er seine Frage.

»Kallio«, flüsterte der andere sanft, »dein Bruder.«

Bruder?

»Du weißt nicht, was ein Bruder ist«, erriet Kallio die Gedanken. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, mir ging es vor drei Wochen genauso.«

Finnur entspannte sich. Zum einen beruhigte ihn die Stimme des Unbekannten. Sie flößte ihm Vertrauen ein. Kallio sprach davon, dass sie dasselbe Schicksal teilten.

»Wir haben denselben Vater. Sayid Deoch«, erklärte Kallio. »Er hat uns das Leben geschenkt.«

Die Gedanken in Finnurs Kopf kreisten immer schneller. Vater war dafür verantwortlich, dass er existierte und wahrnahm, was um ihn passierte. Er befand sich an diesem Ort, gemeinsam mit jemandem, der wie er war, der das Schicksal mit ihm teilte.

Trotz der blendenden Helligkeit öffnete er erneut die Augen. Über ihm befand sich eine graue Decke. In seinem Kopf bildete sich die Vorstellung einer harten, kalten Substanz, die sich nur sehr schwer formen ließ und meistens eingesetzt wurde, um Gebäude zu bauen.

Finnur erkannte, dass er doch nicht ganz unwissend war. Er wusste nicht, was sich in

seinem Gedächtnis verbarg, aber vollkommene Leere herrschte nicht.

Jemand beugte sich über ihn. Blaue Augen unter schmalen Augenbrauen musterten ihn aus einem runden Gesicht. Die dunkelblonden Haare strebten wild in alle Richtungen. Ein breites Grinsen lag auf seinen Lippen.

»Kallio?«, fragte Finnur.

Das Grinsen verbreiterte sich. »Immerhin bist du nicht ganz dumm.«

Kallios Gesicht verschwand aus Finnurs Sichtfeld.

»Setz dich auf«, forderte Kallio.

Wieder überlegte Finnur, was sein Bruder meinen könnte, und die Vorstellung eines stehenden Menschen tauchte in ihm auf. Er musste seinem Körper befehlen, sich zu bewegen. Doch er wusste nicht, wie er es anstellen sollte.

»Einfach probieren«, riet ihm Kallio.

Finnur atmete tief durch und richtete sich auf. Gleich darauf spürte er, wie sein Kopf sich bewegte. Vor seinen Augen tauchte eine Wand auf, die sich nur durch eine hölzerne Tür von der Decke unterschied.

Ein Mann stand daneben, der ihn prüfend anschaute. Als er bemerkte, dass Finnur ihn ansah, nickte er anerkennend und verschwand durch die geöffnete Tür.

»Unser Vater«, meinte Kallio und deutete auf den Ausgang des Raums.

Das ist mein Vater?, überlegte Finnur. Seine Gedanken überschlugen sich. Dieser Fremde war für sein Leben verantwortlich. Dafür, dass er hier erwacht war.

»Wer ...«, begann Finnur, stockte jedoch. Er wollte fragen, wer er war, aber es schien ihm unpassend.

»Ah, Moment«, stieß Kallio hervor und wandte sich zur Seite. Er griff nach etwas und hob es hoch. In den Händen hielt er eine kreisrunde Fläche, die Finnur einen jungen Mann zeigte. Diese Person glich Kallio auf erstaunliche Art und Weise. Dunkelblonde, wirre Haare, helle Haut. Das Gesicht war schmaler.

»Das bist du«, meinte Kallio und sah Finnur beruhigend an. »Im Spiegel.«

Finnur verstand es nicht wirklich. Anscheinend zeigte ihm dieser Gegenstand ein genaues Abbild seiner selbst. Doch es gab auch Unterschiede. Kallios Körper war bedeckt von einem grauen Stoff, nur Hände und Kopf ragten heraus. Finnur selbst trug keine Kleidung.

»Zieh dir das an«, forderte Kallio ihn auf, als hätte er seine Gedanken erraten, und deutete in Richtung von Finnurs Füßen. Dort, auf dem Boden, stand ein Hocker aus Holz. Auf der Sitzfläche lag ein Stoffballen.

Unsicher stieg Finnur vom Tisch herunter und griff nach der Kleidung. Die Begriffe tauchten in seinem Kopf auf, wann immer er sie benötigte. Diese Erkenntnis ließ ihn zumindest ein wenig entspannen. Erinnerungen kamen, wenn er sie benötigte.

Der Stoff fühlte sich rau an zwischen seinen Fingern, sodass er vorsichtig darüber hinwegstrich. Ein süßlicher Geruch stieg ihm in die Nase.

»Frisch gewaschen«, sagte Kallio.

Zufrieden breitete Finnur die Hose aus, und wie selbstverständlich tauchte die Erinnerung auf, wie man hineinstieg. Zuerst in das rechte Bein, dann in das linke. Anschließend zog er das Hemd an. Nach einem Augenblick stand er angekleidet vor seinem Bruder.

»Und ...«, flüsterte Finnur, bevor ihn ein Hustenanfall schüttelte. Seine Zunge fühlte sich trocken an.

»Hier«, sagte Kallio und hielt einen Becher hoch.

Fragend musterte Finnur sein Gegenüber. Er verstand nicht, welche Bewandnis es mit diesem Gefäß auf sich hatte, aber er griff danach. Darin befand sich eine rötliche Flüssigkeit.

»Verdünnter Wein«, erklärte Kallio. »Probier mal.«

Finnur führte den Becher an die Lippen und nahm den ersten Schluck. Bitterkeit füllte seinen Mund, die es ihm unmöglich machte, den Wein zu trinken. Er spuckte ihn auf den Boden.

Kallio lachte laut auf. »Stell dich nicht so an.«

Verwirrt begutachtete Finnur den Becher und die Flüssigkeit darin. Seinem Bruder gefiel es anscheinend, dieses Gebräu zu trinken. Sein Geschmack war es jedoch nicht.

Kann ihm etwas schmecken, was mir nicht gefällt?, dachte Finnur. Die Reaktion zeigte, dass es so sein musste. Wein war nicht sein Getränk.

»Kommst du mit?«, fragte Kallio.

»Wohin?«

»Ich will dir den Palast unseres Vaters zeigen.«

Unsicherheit stieg in Finnur auf. »Was ist ein Palast?«

Erneut lachte Kallio auf. »Ich vergesse immer wieder, dass du keine Erinnerungen hast.«

Finnur dachte an den weiten Himmel, die Berge, über die er hinwegflog. »Ich habe Erinnerungen.«

Das Lächeln seines Bruders verschwand. »Woran erinnerst du dich?«

»An den Himmel, die Weite, die Freiheit in der Luft«, antwortete Finnur voller Leidenschaft. »Dann sehe ich Licht, eine Flut von Helligkeit, die alles verändert.«

Kallio schwieg, aber sein Gesicht zeigte seinen Ärger.

»Was hat es damit auf sich?«, fragte Finnur.

»Ich weiß es nicht«, hauchte Kallio. »Vater will es mir nicht verraten.«

»Hast du dieselben Erinnerungen?«

Kallio schüttelte den Kopf. »Ich träume von Feuer, von Flammen.«

»Wieso verrät es dir Vater nicht?«

Freudlos lachte Kallio auf. »Er ist der Meister der Dynastie.«

Fragend schaute Finnur ihn an. Er hatte die Worte noch niemals gehört.

»Unser Vater ist der Meister der Dynastie Deoch«, erklärte Kallio ruhig. »Seine Fähigkeiten sind grenzenlos. Er kann Feuer und Wasser, Luft und Erde erschaffen. Niemand ist mächtiger als er auf dieser Welt, Pat'thara.«

»Er herrscht über alles?«

»Über eine Welt«, verbesserte Kallio. »Es gibt noch sieben andere.«

»Er allein?«

Kallio nickte. »Komm mit, ich zeige dir den Palast.« Er drehte sich um, öffnete die Holztür und ging nach draußen.

Verwundert starrte Finnur hinter seinem Bruder her. Er hätte erwartet, dass Kallio auf ihn warten würde. *Was passiert hier?*, fragte sich Finnur. *Warum bin ich hier?*

Ihm wurde bewusst, dass er die Antworten nicht in diesem Raum erhalten würde. Sein Blick fiel auf ein Paar Stiefel, direkt neben dem Tisch. Anscheinend waren auch sie für ihn gedacht. Er zog sie über und machte sich daran, Kallio zu folgen.

Langsam hob er einen Fuß und verlor das Gleichgewicht. Ihn schwindelte. Nur ein schneller Schritt zur Seite verhinderte, dass er stürzte. Die Muskeln zitterten unter der neuen Anstrengung, aber er spürte, dass er sie nur belasten brauchte.

Er schlich durch einen Gang, den er niemals zuvor betreten hatte. Die Steinwände wirkten fremdartig auf ihn. Am liebsten hätte er nach seinem Bruder gerufen, aber er wusste nicht, ob er es durfte.

Langsam verließ er den Korridor und betrat eine Halle, die sich endlos zu beiden Seiten erstreckte. Durch hohe Fenster schien die Sonne herein, und ihr Schein tauchte den riesigen Raum in ein Wechselspiel von Licht und Schatten. Die Wände bestanden aus roten Ziegelsteinen, und Metallpfeiler verliefen bis zur Decke, wo sich die Streben zu Bögen vereinigten. Dort sammelte sich Rauch.

Auf vielen Oberflächen sah Finnur ein Zeichen, ein Auge in einer Pyramide, teilweise als Erhebung auf dem Metall oder aufgemalt auf die Wand.

»Es ist das Zeichen unseres Vaters«, erklärte Kallio. »Das alles sehende Auge.«

»Was soll es bedeuten?«

»Es bedeutet, dass für Vater Wissen das höchste Gut ist. Wissen ist Macht, die Worte seiner Dynastie.«

Männer in grünen Uniformen liefen geschäftig umher. Immer wieder rief jemand eine Anweisung. Sie trugen Geräte und Werkzeuge zu den Werkbänken, die überall aufgebaut waren. Der Geruch von Öl und Schmiermitteln erfüllte den Raum.

Gegenüber von Finnur befand sich eine Maschine, die einem Menschen glich, allerdings war sie mehr als doppelt so groß und sehr viel massiger. Rumpf und Gliedmaßen waren aus einem schwarzen Metall gefertigt, das von Blitzen erfüllt wurde. Eine dampfbetriebene Hydraulik unterstützte die Bewegungen und verstärkte die Kräfte des Lenkers. Finnur kannte all die Begriffe und in diesem Moment fragte er sich, woher das Wissen stammte. Ein Wort tauchte in seinem Innern auf. Titan.

Es war ein beängstigendes Gefühl, einiges über die Welt zu wissen. Beschreibungen für Dinge, welche Aufgaben sie versahen, aber nicht zu wissen, wer er war.

Weitere Titanen warteten in Nischen, manchen fehlte ein Bein oder ein Arm, die an den Gelenken abgeschraubt worden waren. Der rechte Arm beherbergte normalerweise ein

ersetzbares Maschinengewehr. Manchmal klafften ausgefranzte Löcher in den Extremitäten. Finnur ahnte, dass die Titanen in Kämpfe geraten waren. Es mussten unglaubliche Gewalten gewirkt haben, als das Metall verformt worden war.

Vater ist der Herr dieser Maschinen, dachte Finnur ehrfürchtig.

Die Abdeckungen fehlten, sodass das Innenleben frei zugänglich war. Rauch strömte aus Röhren auf dem Rücken, und die Dampfmaschine gab einen knirschenden Laut von sich. Die Zahnräder begannen, sich zu drehen. Aus dem Kessel erklang ein Zischen. Finnur stand staunend an der Tür und bewunderte das Schauspiel.

»Geh ruhig näher.«

Zögernd tat Finnur den ersten Schritt auf den Titanen zu, als ein durchdringendes Quietschen durch die Halle klang. Der hohe Ton schmerzte in den Ohren. Kallio lachte auf und schlug Finnur auf die Schulter.

»Lass dir keine Angst machen«, flüsterte er ihm zu. »Vater braucht sie ...«

»Es sind Maschinen.«

»Aber das Feuer in der Maschine taucht in meinen Träumen auf. Das sind meine Erinnerungen.«

Finnur horchte auf. Sein Bruder hatte schon von seinen Träumen erzählt. »Weißt du, was sie bedeuten?«

Kallio blickte ihn an. »Vater verschweigt es mir genau wie dir.«

Ein seltsames Gefühl regte sich in Finnur. Zorn. Sayid Deoch verriet seinem Bruder und ihm nicht, was mit ihnen geschah. »Ich will wissen, was in meiner Vergangenheit war.«

2 Angriff eines Meisters

Finnur, Pat'thara, Vel Satara

»Du bist gern hier?«, fragte Finnur.

Kallio nickte. »Ich mag das Feuer in den Titanen.«

Seine Gesichtszüge wirkten entspannt, als würde er sich hier zu Hause fühlen. Finnur verstand seinen Bruder, aber ihn selbst störten die Wände. Sie engten ihn ein. Er war viel lieber draußen, schaute zum Himmel, genoss die Weite des Horizonts und die endlosen Straßenzüge von Vel Satara. Er hatte die Stadt bisher nie betreten, aber die weißen Gebäude und die Gärten dazwischen sahen schön aus.

Die ersten Tage nach seinem Erwachen hatte er gedacht, sein Bruder wäre wie er, aber sie unterschieden sich.

Wer bin ich?, fragte er sich immer noch, doch er stellte diese Frage nicht mehr seinem Bruder. Kallio kannte die Antwort auch nicht, und ihr Vater hatte die ganze Woche nicht mit ihnen geredet.

Plötzlich schrillte eine Sirene durch den Raum. Zuerst startete Finnur entsetzt auf die Dampfmaschine, aber Zahnräder und Wellen bewegten sich rhythmisch wie zuvor. Alles funktionierte, wie es sollte. Der Alarm musste einen anderen Grund haben.

Finnur bemerkte Kallios besorgten Blick zum Eingang. Kurzentschlossen ergriff sein Bruder ihn am Oberarm. »Komm mit!«, rief er ihm zu, bemüht den Lärm zu übertönen. »Vater hat befohlen, dass wir zu ihm kommen sollen, wenn Lete Russom angreift.«

Finnur hatte den Namen noch nie gehört. Sein Vater hatte Feinde. Die zerstörten Titanen in der Werkshalle kamen ihm in den Sinn, doch sein Bruder riss ihn mit sich. Er hatte keine Zeit mehr zum Nachdenken.

Gemeinsam rannten sie die endlosen Gänge des Palastes entlang. Ihre Füße flogen über den Marmorboden, und das Geräusch ihrer Schritte hallte von den weißen Wänden wider.

Drei Landsknechte stolperten aus einer Tür auf der rechten Seite. Der Erste in der grünen Uniform der Dynastie taumelte und fing sich gerade noch mit einer Hand ab. Mit der anderen umklammerte er sein Gewehr. Er warf den beiden Brüdern einen gehetzten Blick zu. In seinen Augen stand Panik.

Finnurs Puls pochte wie Hammerschläge durch die Adern. Die Angreifer waren sehr nah. Blut stieg in seinen Kopf und ließ ihn schwindeln.

»In Deckung!«, brüllte der Landsknecht.

Eine Explosion dröhnte hinter der Wand. Wildes Feuer rollte aus der Tür vor Finnur. Die heiße Luft schoss über ihn hinweg. Er krümmte sich und suchte schwer atmend Schutz hinter einem Mauervorsprung. Aus dem Augenwinkel sah er die Landsknechte. Ihr Anführer schlug sich mit der bloßen Hand auf seine Schulter, um die Flammen zu löschen. Der grüne Stoff war verschmort. Ruß bedeckte sein Gesicht.

Einer seiner Begleiter stützte den Mann.

»Weg hier!«, rief er aufgeregt, voller Panik. »Zu den Titanen.«

Im nächsten Moment flüchteten sie gemeinsam zur Maschinenhalle, vorbei an einer Reihe Standbilder.

Finnur wollte ihnen folgen, Kallio zerrte ihn jedoch in die andere Richtung. »Wir müssen zu Vater«, erinnerte Kallio ihn energisch.

Zusammen stolperten sie durch den dichten Rauch, der den Gang eroberte. Verängstigt folgte Finnur Kallio bis zu einer wuchtigen Holztür, die mindestens fünf Mannslängen breit und vier hoch war. Mit seinem Bruder drängte er sich durch den Türspalt. Unmittelbar hinter ihnen fielen die Flügel krachend ins Schloss.

Ein brauner Mosaikboden reichte bis zu den Treppenstufen, die zu einer schmalen Bühne hinaufführten. Darauf stand ein in Gold gehaltener Stuhl unter einem roten Baldachin mit dem Zeichen der Dynastie Deoch, eine Pyramide mit einem allsehenden Auge. Zu beiden Seiten begannen die Reihen der weißen Säulen, die sich an den Wänden entlangzogen und den Balkon stützten, der die ganze Halle umlief. Zwischen den Säulen befanden sich Standbilder von Kriegerern und Gelehrten, ihre Kleidung und Gesichtszüge so detailliert aus dem Stein gehauen, als lebten sie. Zwei prunkvolle Gaslampen hingen über Finnur.

Landsknechte rannten umher und bezogen Stellung, um den Meister der Dynastie zu verteidigen. Sie brüllten sich Anweisungen zu. In den Wandnischen befanden sich zwei einsatzbereite Titanen. Ihr schwarzes Alasit verlieh ihnen das Aussehen von Schatten. Eine der Maschinen trat vor, um die Reihe der Kämpfer zu verstärken. Das Auftreten seines metallenen Fußes erzeugte ein Dröhnen, das jedes andere Geräusch übertönte.

Neben dem Thron wartete ein Mann ruhig in all der Hektik. Finnur hatte ihn schon im Raum gesehen, in dem er erwacht war, sein Vater. Kallio stürzte auf den Mann zu. »Was passiert hier?«

Sayid wandte sich um. Sein von Falten überzogenes Gesicht zeigte keine Reaktion. Dünnes, weißes Haar sammelte sich zu einem Kranz um den Kopf. Seine Haut war tiefbraun, als stamme er nicht aus Vel Satara. Er trug eine weiße, bis zum Kragen geschlossene Jacke.

»Komm zu mir, Finnur«, forderte Sayid.

Finnur blickte zuerst zu Kallio, dann zu seinem Vater. Er fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Zögernd trat Finnur auf Sayid zu. Die Füße versagten ihm beinahe den Dienst, so sehr zitterten sie. Ehrfurcht beherrschte sein Denken.

»Ich habe einen Fehler gemacht«, erklärte Sayid Deoch. »Du und dein Bruder, ihr seid Wunder. Ihr müsst zur Dynastie Tiernan.«

Sayid verschränkte die Hände, sodass sie eine Schale formten. Zuerst passierte nichts, aber dann bildete sich Nebel. Er nahm immer festere Formen an, bis er sich zu einem Stein von der Größe eines Hühneis materialisiert hatte. Sayid umfasste den Granit mit den Fingern und hielt ihn Finnur entgegen. »Gib das den Herrn der Dynastie. Sie werden wissen, was damit zu tun ist.«

Finnur griff nach dem Brocken. Es waren fremdartige Schriftzeichen eingraviert. Fragend sah er Sayid Deoch an, dann wanderte sein Blick zu seinem Bruder. »Was soll das?«

In Sayids Augen lag Mitleid. »Ich habe keine Zeit, es dir zu erklären!«

Finnur wusste nicht, was hier geschah, aber er wollte erfahren, warum er keine Erinnerung an seine Vergangenheit hatte. Was hatte es mit seinen Träumen auf sich?

Ein ohrenbetäubendes Krachen verschluckte alle weiteren Geräusche. Ein Orkan fegte durch die Halle und warf Finnur von den Beinen. Er blieb benommen auf dem Boden liegen. Nach einem Moment der Verwirrung erhob er sich. Er hielt den Stein immer noch in der Hand und steckte ihn in eine seiner Taschen. Ratlos starrte er Sayid an.

Er öffnete den Mund, um zu fragen, was hier geschah, als ein gewaltiger Schlag die Eingangstüren aus ihren Angeln riss und nach vorn wirbelte. Wie Geschosse flogen sie durch den Raum. Sie schlugen in die Mauern und lösten Steine heraus, die polternd auf den Boden stürzten. Schreie erklangen von den Anwesenden, die das Pech gehabt hatten, getroffen zu werden. Kurz darauf erstarben ihre Laute.

»Du musst jetzt verschwinden«, forderte Sayid und ging ruhig in die Mitte der Halle. Er blickte den größeren Bruder an. »Hilf ihm bei der Reise.«

Kallio nickte ergeben und näherte sich Finnur, der jedoch schon aufgesprungen war. Er wollte fort von diesen entfesselten Naturgewalten. Ein Sturm fegte jede Barriere aus dem Weg und tobte sich in der Mitte des Raumes aus. Aus dem Augenwinkel sah er, wie Menschen durch die Luft wirbelten.

Hinter dem Thron entdeckte Finnur eine unscheinbare Holztür, der Ausgang aus der Halle. Als er den Thron erreichte, legte er eine Hand auf das Gold des Möbelstücks und schaute über seine Schulter.

Der Anblick ließ ihn vor Ehrfurcht erstarren. Der Wind hatte nachgelassen, und Sayid hob die Arme. Aus seinen Fingern ergoss sich Wasser, das sofort zu Eis gefror. Es bildete eine Mauer, hinter der die zwei Titanen in Stellung gingen. Mit viel Lärm waren sie von der Wand in die Mitte der Halle gegangen. Jeder ihrer Schritte wurde begleitet von einem dröhnenden Scheppern.

Ein anderer Mann, jünger, kam auf die Verteidigungsstellung zu. Sein schmales Gesicht und der schlanke Rücken der Nase verliehen ihm einen edlen Ausdruck. Er war in einen schwarzen Anzug gekleidet, dessen Schnitt elegant wirkte.

Hinter ihm wogte Wasser, das seinen Körper immer wieder mit durchsichtigen Armen umfloss. Ein Meer schien ihm zu folgen. Gewaltige Wassermassen türmten sich auf. Mit einem Schlag brandeten sie gegen die Mauer aus Eis und fegten sie davon. Eisbrocken wirbelten durch den Saal und wurden erst von den Wänden aufgehalten. Die beiden Titanen wankten jedoch nicht und trotzten den Kräften.

Die Wogen begruben Sayid Deoch unter sich. Aber als das Wasser abgeflossen war, befand er sich ohne die geringste Verletzung in der Mitte seines Saales.

Vater ist zu mächtig, dachte Finnur, genau wie Kallio gesagt hat.

»Lete Russom, der Meister einer toten Dynastie!«, rief Sayid höhnisch.

»Ihr seid stärker als vor zehn Jahren«, erklärte der Angreifer. Seine Stimme dröhnte durch den Thronsaal. »Ihr habt anscheinend wirklich recht mit Euren Worten: Wissen ist Macht.«

»Ich bin der Herr von Pat'thara«, erwiderte Sayid. »Schließt Euch mir an!«

»Damit ich genauso eine Marionette der Dynastie Tiernan werde wie Ihr? Ich habe eine andere Aufgabe.«

Der alte Mann, der hoch aufgerichtet im Raum stand, lachte laut auf. »Welche?«

»Ihr wisst es. Der Weltenkreis wird bedroht. Die Schöpfer haben mir den Auftrag gegeben, das lange Vergessen zu verhindern. Und das werde ich tun. *Unsere Ehre ist die Pflicht*. Ich muss die Welt schützen.«

»Das ist eine Lüge.« Sayid hüllte sich in Feuerlohen, die bis zur Decke stiegen, und seine Gestalt flackerte dahinter wie Feuer. Mit einem Wink seines Arms bedeutete er den beiden Maschinen, voranzugehen. Ihr Gegner schloss die Augen, und Felsbrocken bildeten sich wie aus dem Nichts. Sie stürzten mit fürchterlicher Wucht auf die Metalloberflächen und verformten sie. Schreie klangen auf, die sich steigerten, umso mehr die Geräte ihre ursprüngliche Form verloren. Erst ging die eine, dann die andere zu Boden und blieb liegen.

Der Eindringling stieg über die beiden hinweg und kam auf Sayid zu. Finnurs Vater war umhüllt von weißen, sonnenhellen Flammen. Sein Gegenüber hatte sich wieder mit Wassermassen umgeben, die wie eine erstarrte Flut hinter ihm lauerten.

»Wir müssen weg hier«, raunte Kallio Finnur ins Ohr.

Finnur schüttelte die Hand seines Bruders ab und richtete seine Aufmerksamkeit auf das Duell. Er wusste, dass Sayid ein Meister war. Er beherrschte alle Elemente und war allmächtig. Finnur wollte hierbleiben, bis Sayid die Fragen nach seiner Vergangenheit beantworten konnte.

»Sayid wird verlieren«, erklärte Kallio. »Er hat uns fortgeschickt. Und wenn wir nicht verschwinden, werden wir auch sterben.«

Finnur starrte Kallio entsetzt an. »Er ist unser Vater!«

»Aber er wird verlieren«, flüsterte Kallio eindringlich. »Wir müssen weg hier!«

Zögernd löste Finnur sich vom Thron. Kallio hatte die Tür geöffnet und winkte ihm zu. Er verschwand in der Finsternis des Tunnels. Finnur zögerte einen Moment, bevor er sich in die Dunkelheit traute. Er wollte die Gelegenheit, seine Vergangenheit zu erfahren, nicht aufgeben. Sayid Deoch sollte erzählen, wer er war.

Der anschwellende Lärm sagte ihm, dass die beiden Meister in die zweite Runde ihres Duells gingen. Finnur hastete weiter, bis er sie nicht mehr hören konnte.

Die Wände, Boden und Decke bestanden aus grob behauenen Stein, aus dem manchmal Vorsprünge herausragten. In unregelmäßigen Abständen steckten Fackeln in Halterungen. Im Vergleich zum Palast wirkte es primitiv, aber auf seltsame Weise vermittelte es das Gefühl, dass kein Feind ihn hier angreifen könnte. Die Erde selbst schenkte ihm Schutz. Einige Augenblicke lang genoss er die Stille im Gang. Die Kämpfe hatten sich nicht bis in dieses

Labyrinth ausgebreitet.

Kallio stürmte vor, und Finnur hatte keine andere Wahl, als ihm zu folgen. Nach einigen Abzweigungen verlor er die Orientierung.

»Wohin gehen wir?«, fragte er.

»Ich weiß es nicht«, rief Kallio zurück. »Erst einmal nach draußen.«

Finnur nickte, aber in seinem Innern regte sich Widerspruch. Es reichte nicht aus, nur zu fliehen. »Wir brauchen eine Zuflucht!«

Ihre Schritte kratzten über den steinernen Boden. Es roch modrig, und die Luft war feucht.

»Wir haben keine Zeit, um zu reden«, flüsterte Kallio gehetzt. »Wir müssen uns in Sicherheit bringen.«

Finnur ahnte, dass sein Bruder recht hatte, aber er musste mehr wissen. Jetzt, und nicht erst irgendwann in der Zukunft. »Wohin gehen wir?«

Genervt drehte Kallio den Kopf. »Nicht jetzt, wir haben keine Zeit.«

»Doch, gerade jetzt«, schrie Finnur.

»Vater wurde von einem Meister angegriffen, Lete Russom«, entgegnete Kallio schnell. »Anscheinend bekämpfen sich die Meister untereinander. Wir sollten zuerst an einen Ort, an dem er uns nicht erreichen kann.«

Ein wichtiger Gedanke keimte in Finnur auf. Ihr Vater hatte in der Halle von einer anderen Dynastie gesprochen. »Die Dynastie Tiernan?«

Kallio brummte zustimmend. »Sie sind Meister, die Herrscher der Welt Jahan. Ihr Wahlspruch passt. *Zukunft und Hoffnung*.«

»Aber wenn sie Meister sind, können sie gegen Lete Russom genauso verlieren wie Vater.«

»Wo sollen wir dann hingehen?« Kallio lachte freudlos. »Zu den letzten Wächtern vielleicht?«

»Die letzten Wächter?«

»Sie verabscheuen Magie und besitzen Technologie, die sie gegen die Meister schützt. Unweit von hier, in der Stadt Aran, leben einige von ihnen.«

Erleichterung erfüllte Finnur. Es gab einen Ort, an dem sie kein Meister erreichen würde. Sie mussten dazu nur dieses Labyrinth hinter sich lassen. »Dann sollten wir zu ihnen.«

»Mich bringt keiner zu den letzten Wächtern«, meinte Kallio bestimmt.

Warum?, dachte Finnur, schwieg jedoch. Es klang, als seien die Wächter mächtig genug, sie zu schützen.

Kallio ging weiter bis zu einer Wegkreuzung. Unschlüssig und nervös stand er vor einer Gangöffnung.

»Wohin?«, fragte Finnur.

Verunsichert blickte Kallio seinen Bruder an.

Er weiß es nicht, dachte Finnur. Er schaute die Gänge entlang. Wind strömte aus einem

von ihnen, und Finnur spürte, dass dort viel mehr Raum auf ihn wartete. Er spürte die Freiheit der Luft.

»Dorthin«, schlug Finnur vor.

Sein Bruder musterte ihn, bevor er mit einem dumpfen Laut zustimmte. Er schlich durch die Finsternis. Nach dem Lärm des Duells wirkte die Ruhe unwirklich.

Dann rauschte es plötzlich von rechts. Aus einem schmalen Gang schossen Flammen hervor und trafen Kallio. Die Haut seines Bruders verfärbte sich rötlich. Selbst in einiger Entfernung glaubte Finnur, zu verbrennen. Kallios Schreie verstummten, und er blieb reglos auf dem Boden liegen.

Finnur zögerte. Leblos lag sein Bruder vor ihm, die Augen geschlossen. Seine Brust hob sich nicht mehr. Kallio atmete nicht. Er war tot.

Entsetzt starrte Finnur seinen Bruder an. Gerade eben hatte er noch mit ihm gesprochen. Er war überhaupt der Erste, der mit ihm gesprochen hatte. Jetzt war er allein. Wie angewurzelt stand er auf dem Felsboden und rührte sich nicht.

Stimmen klangen aus dem Gang und rissen ihn aus seiner Erstarrung. Er durfte seinen Bruder hier nicht liegen lassen, aber er erinnerte sich an ihr Gespräch vor einigen Augenblicken. Kallio hatte die letzten Wächter erwähnt. Sein Vater wollte, dass er zur Dynastie Tiernan ging. Nur dort würde er sicher sein. Nicht hier in diesem Tunnel.

Entschlossen sprang er über die Leiche hinweg. Sayid Deoch hatte alles getan, um ihm und seinem Bruder zur Flucht zu verhelfen, aber für Kallio war es zu spät. Finnur konnte sich nur noch selbst helfen. Er spürte, dass es falsch war, ihn zurückzulassen, doch er konnte nichts mehr tun.

Finnur rannte los. Ein glutheier Schein umhüllte ihn, und er fragte sich, warum die Flammen ihn nicht verzehrten. Doch er verschwendete keine Zeit mehr auf solche unnützen Gedanken, sondern lief weiter. Kallios Gesicht stand vor ihm.

Nach einer Ewigkeit erschien ein gleißendes Licht am Ende des Tunnels. Endlich erreichte Finnur den Ausgang, der durch ein Metallgitter versperrt war. Voller Schrecken griff er nach den Metallstäben. Die Gittertr öffnete sich zu seiner Freude mit einem Quietschen. Dahinter lag ein winziger Hof. Eine Straße ging ab.

Er wollte den ersten Schritt hinausgehen, aber er zögerte. Er wusste nicht, was ihn draußen erwartete. Möglicherweise lauerten die Angreifer auch dort auf ihn. Er warf einen verängstigten Blick zurück. Kallio war in dem Gang auf der Flucht gestorben, und wenn er hierblieb, drohte ihm unter Garantie dasselbe Schicksal.

Mit unsicheren Schritten verließ Finnur das Labyrinth und trat auf den Platz hinaus. Stille empfing ihn. Er hatte es geschafft, dem Angriff auf seinen Vater zu entkommen.

Ich muss weiter, dachte er.